

Liebe Schwestern und Brüder!

Was für ein düsterer Text, dieses Evangelium mit seiner ganz eigenartigen Abschiedsstimmung. Und dazu ein dichter, mit vielen Bildern und Themen aufgeladener Text:

Das Sterben des Weizenkorns, die Mission zu allen Menschen nach Jesu Tod, seine Verherrlichung und sein Tod als großer, endgültiger Exorzismus. So viele tief-sinnige Gedanken in wenig mehr als zehn Versen.

Und trotzdem kommt uns der Text auch bekannt vor – und mit unseren Vermutungen liegen wir richtig.

Am zweiten Fastensonntag haben wir von der Verklärung Jesu auf dem Berg gehört. Auch dort spricht der Vater vom Himmel aus und sagt etwas über seinen Sohn.

Und ebenfalls im Markusevangelium wird vom Ringen Jesu mit dem Vater im Garten Getsemani berichtet. Dort könnte Jesus auch die Worte aus dem Johannesevangelium gesprochen haben: „Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde?“

Nicht weil die Szene uns auf den ersten Blick so düster und rätselhaft erscheint, sondern weil sie in ihrer Dichte alles

Wesentliche über Jesus, seine Beziehung zum Vater, seinen Tod und seine Auferstehung – Verherrlichung – sagt, darum nennen Theologen sie „den Höhepunkt des öffentlichen Wirkens Jesu.“

Was wir jetzt brauchen ist ein Schlüssel, mit dem wir uns diese Szene, diese Rede Jesu aufschließen können, damit wir uns nicht verlieren in der großen Bedeutung jedes einzelnen Verses.

Ich biete an den kurzen Satz: „Wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet.“ Ein zentrales Wort Jesu in jedem der vier Evangelien.

Und man kann sich diesen Satz, diesen Schlüssel, sozusagen noch selber aufschließen indem wir der Empfehlung folgen, etwas anders zu formulieren, zugespitzt, und ihn so lesen: „Wer nicht an seinem irdischen Leben klebt.“

Warum sollten wir das Leben gering achten und nicht an ihm kleben? Wir merken doch gerade alle, wie man nach Leben hungern und dürsten kann – und auf einmal sind es ja auch die ganz kleinen Dinge, sozusagen die Wesentlichen, nach denen wir uns sehnen:

Gesellschaft und Austausch, Fest und Freiheit, Berührung und Nähe, ja sogar die Schule wird geradezu zu einem Sehnsuchtsort!

Jesus formuliert sein Grundgesetz gegen unser Gefühl, gegen unsere Sehnsucht nach mehr Leben. Denn es mag wohl für das Weizenkorn stimmen – wir selber aber leben natürlich dagegen an und möchten behalten, was wir haben.

Am „Leben kleben“ – das heißt aufs Ganze gesehen aber auch, mit den Sorgen fest verbunden zu sein. Denn immer ist ja alles, was wir haben und brauchen, in Gefahr.

Man lernt schnell, dass das meiste im Leben sehr zerbrechlich ist: die Gesundheit, die Liebe, die Verbindung zu anderen Menschen, ja selbst unser materielles Auskommen – von einem zum anderen Tag können wir von Besitzern zu Verlierern werden.

Oder wir verlieren es Stück für Stück, scheinbarweise. Mit jedem gelebten Tag wird unser Leben kürzer und wir wissen, dass der Tag kommen wird, an dem wir uns verabschieden müssen.

Und vielleicht geht es Ihnen wie mir: das eigentliche Sterben macht mir kein so großes Kopfzerbrechen. Aber das Loslassen müssen, das beschäftigt mich. Es ist einfach eine große Unverschämtheit, dass mit mir eine ganze Welt von

Beziehungen, Erfahrungen und Erlebnissen aus diesem irdischen Leben einfach verschwindet und ein zwei Generationen später vergessen und bedeutungslos sein wird.

Und so hänge ich am Leben, klebe daran und liebe es und gleichzeitig macht mir das das Leben schwer, weil ich mich sorgen muss. Was etwas abwertend klingt, „das Leben gering achten“, meint also nicht mehr als das: Wer sich mitnehmen lässt von Jesus, wer ihm dienen und nachfolgen will, der lernt loslassen und Gelassenheit.

Jesus musste durch diese dunkle Stunde. Er musste „mit lautem Schreien und unter Tränen den Gehorsam lernen“, damit er sich am Ende gelassen in die Hände des Vaters geben konnte. Leichter und einfacher geht es vielleicht auch für uns nicht.

Das meint „erhöht und verherrlicht“ zu werden. Und das war das Mittel, der große Exorzismus gegen den vermeintlichen Herrscher dieser Welt.

Der ganze Abschnitt ist eine einzige Deutung des Todes Jesu. Und die Deutung ist anders als an vielen Stellen der Bibel. Es geht nicht um Sühne, Sünde, Blut oder Opfer.

Sein Tod erscheint hier als die äußerste Konsequenz, als die Folge seines ganzen Lebens. Und dieses Leben ist ein konsequenter Kampf gegen den, der die Welt beherrscht.

Denn seine Strategie ist, uns an das Leben zu kleben, uns zu fixieren auf alles, was wir so brauchen und verbrauchen, um unsere Bedeutung zu erlangen durch das, was wir haben und nicht durch das, was wir sind: nämlich Menschen, die immer in der Nähe Jesu leben: „wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein.“

Jesu kann den Herrscher dieser Welt besiegen, weil er keine Minute seines Lebens die Treue und den Gehorsam gegenüber dem Vater verraten hat. So wird er erhöht und verherrlicht – er repräsentiert die Macht des Vaters gegenüber allem Lebensfeindlichen und Bösen. Das ist die Macht des Lichtes gegenüber der Finsternis.

Die Stunde ist gekommen – auf den ersten Blick klingt es düster und bedrohlich. Ohne sie wären wir nicht die, die wir sind: Menschen, die Jesus an sich gezogen hat.

Wenn unsere letzte Stunde einmal schlägt, dann wird sie sich mit dieser Stunde Jesu verbinden. Und sie wird zur Sternstunde.